

■ AUS BERNER SICHT

Wieso Berner sich über Zürcher Essen stören



VON RINALDO TIBOLLA

Seit letztem Sommer wird in elf Tagesstätten und -schulen in Bern «Zürcherisch» gegessen. In einem einjährigen Versuch möchte die Stadt testen, ob sich

ein Catering-Service aus Zürich finanziell lohnt. Speziell ist schon einmal, dass eine rot-grün dominierte Regierung dies genehmigt. Wo bleibt der Ökologiedanke? So funktioniert es: Die Mahlzeiten werden in einer Zentralküche zubereitet und danach rasch auf vier Grad abgekühlt. Dann werden sie in die Kitas und Tagesschulen geliefert, wo sie kurz vor dem Essen aufgewärmt werden, wie es im Dezember noch von der Stadt Bern hiess. Der Nährstoffverlust sei bei diesem Verfahren gering. Schon im Vorfeld hatten SVP-Kreise moniert, dass doch das Kochen vor Ort wichtig sei. Daraus ergeben hat sich nichts. Nun starten Stadtrat Manuel C. Widmer von der Grünen Freien Liste und Yasemin Cevik von der SP einen neuen Angriff. In einem Vorstoss fordern sie, «neue Wege» für Catering von Tagesstätten und -schulen anzudenken, wie die «Berner Zeitung» diese Woche berichtete. Die beiden stören sich am Verpackungsmaterial, das nach dem Essen übrig bleibt. Und auch am «Abfall aus zwei Kilo Penne», wie Widmer sagte. Komme hinzu, dass das Essen mit dem Auto geliefert werde. Und überdies gehöre die Catering-Firma zu 20 Prozent der Stadt Zürich. Laut den Politikern soll ein Berner Projekt her. Ob sie damit Erfolg haben, muss sich zuerst noch weisen.

Das Amüsante an der Sache: Geld, das die Zürcher so ungern mit dem nationalen Finanzausgleich nach Bern schicken, wird dort für Essen aus Zürich ausgegeben. Folgendes gilt es also zu tun, liebe Zürcher: Ball flach halten, weniger Verpackung brauchen, auf den Zug umsteigen und sicher nicht «Zürcher Gschneitzeltes» servieren. Dann kommt es auch mit der Rückgewinnung eures Geldes gut – wenn es dann Schule macht.

Rinaldo Tibolla ist Bundeshausredaktor der «Südostschweiz».

■ SCHWEIZERHÖFLI

Die Nullen der EZB



VON MARC SCHWITTER

Am Stammtisch. Koni zählt mit den Fingern. «Du, Peter, wie viele Nullen hat eigentlich eine Billion?» Peter kneift die Augen zusammen. «Das müssten zwölf sein. Drei mehr als bei einer Milliarde.» Koni: «Ist diese Gelddruckerei der Europäischen Zentralbank jetzt eine effektive Hilfe für die Wirtschaft oder die Aufhebung der Mindestvernunft?»

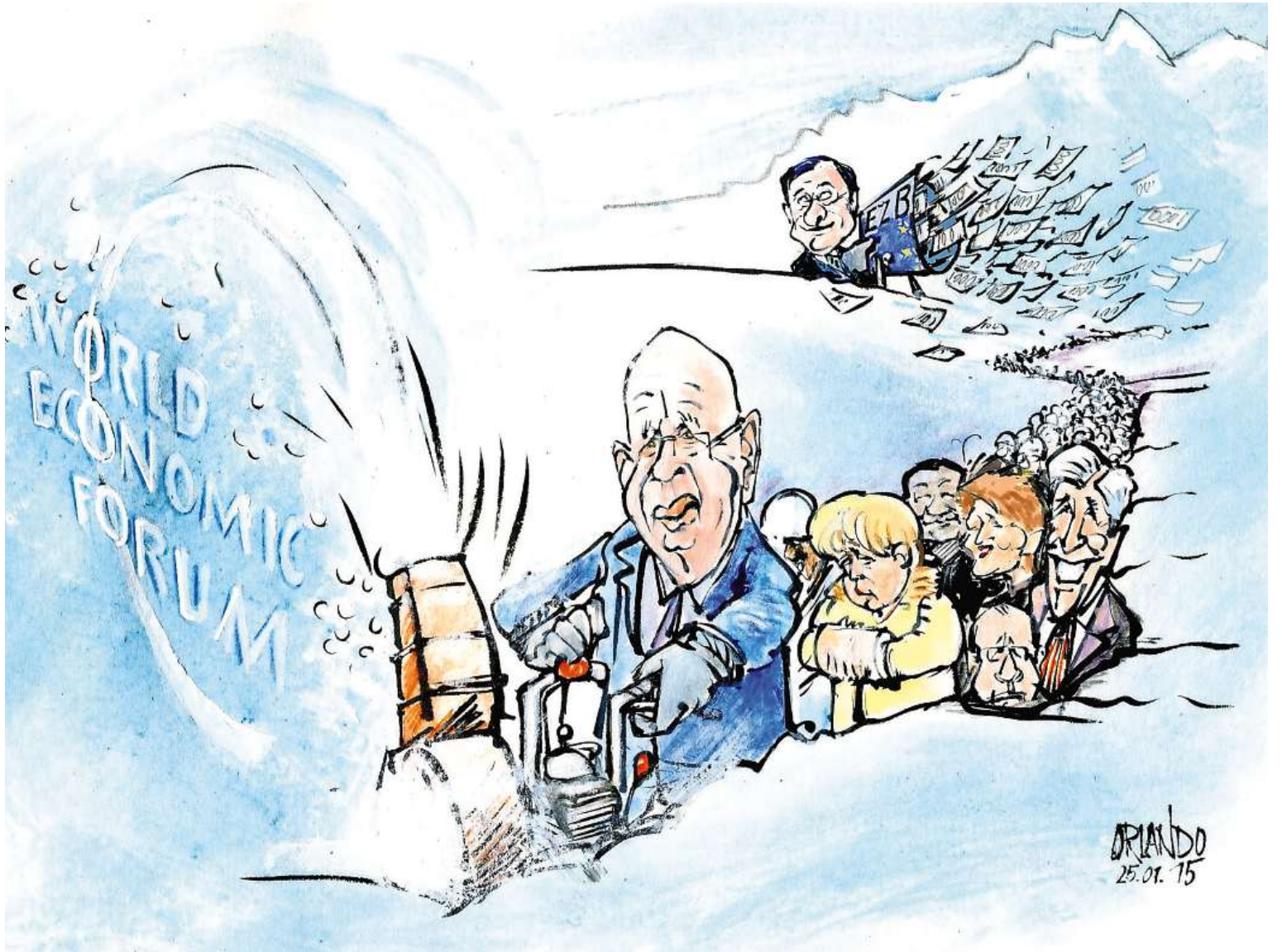
Peter nimmt einen Schluck von seinem Kaffee. «Das weiss wohl niemand mit Sicherheit. Seien wir einfach froh, dass wir unseren Lohn nicht in Euro verdienen.» Koni schüttelt den Kopf. «Zuerst schraubt unsere Nationalbank mit ihrem Fixkurslotto an der Wirtschaft rum. Dann fallen die Aktienkurse in den Keller. Jetzt spielt dieser Mario Draghi eine Kunde Monopoly mit den EU-Ländern, und der Eurokurs fällt ununterbrochen. Wenn das so weitergeht, weiss ich beim Bestellen meines nächsten Biers nicht, ob ich es überhaupt noch bezahlen kann, wenn ich es ausgetrunken habe.»

Peter nickt: «Kaum haben wir uns darüber gefreut, dass die Ferien 20 Prozent günstiger werden, müssen wir feststellen, dass wir gar keinen Job mehr haben, um uns überhaupt noch Ferien leisten zu können.» Koni: «Diese Entwicklung ist gar nicht gut. Aber irgendwo wird es bei diesem Euro-Billions auch einen Gewinner geben.» Peter schmunzelt. «Vermutlich ist es so wie bei jeder Lotterie. Am Schluss räumt der Veranstalter ab.» Koni: «Und wer ist das? Die EZB?» Peter zuckt mit den Schultern. «Also ich habe mal gelesen, der Draghi sei früher Investmentbanker gewesen.»

Koni nimmt sein Bier und seufzt. «Na, dann kann ich mir vorstellen, wer hier zu den Gewinnern gehören wird. Auf alle Fälle nicht wir. Zum Wohl!»

Marc Schwitter aus Rapperswil-Jona arbeitet unter anderem als Pointen-schreiber für Giacobbo/Müller. www.textpingpong.ch.

■ ORLANDOS WOCHENSCHAU



■ KOLUMNE VON GORAN VULOVIC

Bündner Hip-Hop heute – ein Job für Insider

Letzten Dienstag fragte ich in drei Zürcher Kiosken im Kreis 3 vergeblich nach der «Südostschweiz». Erst am Zürcher Hauptbahnhof wurde ich endlich fündig. Allerdings war nicht etwa das neu gestaltete Layout der Grund meiner hartnäckigen Suche, sondern ein Essay von Simon Ambühl im Kulturteil der Zeitung, der sich gemäss der Ankündigung auf dem Online-Portal der «Südostschweiz» mit dem Verbleib des Bündner Hip-Hops auseinandersetzen möchte.

Ich war gespannt, aber auch skeptisch. Ich kenne keinen Simon Ambühl. Laut der «Südostschweiz» ist er ein Musikexperte. Das macht Sinn, und es ist lobenswert, dass er sich auch mit Hip-Hop beschäftigt, nur steckt hinter diesem Begriff weniger eine Musikrichtung als eine kulturelle Bewegung, eine im Grunde geschlossene Gesellschaft, die für Aussenstehende oftmals rätselhaft bleibt. So scheint leider auch Simon Ambühl keinen direkten Zugang zu dieser Szene erhalten zu haben, wie ich es auch vermutet habe. Denn auf seine Initialfrage, ob jemand den Bündner Hip-Hop gesehen habe, geht er nur nebenbei im letzten Abschnitt seines Essays ein, ohne eine zufriedenstellende Antwort zu geben. Als Vertreter dieser tot geglaubten Szene sehe ich es somit als meine Pflicht an, Ambühls unvollständige Bestandsaufnahme um einige wichtige Zeilen zu ergänzen.

Den erwähnten Essay kann man weitestgehend als eine historische Übersicht des Bündner Hip-Hops betrachten und diese Arbeit ist dem Autor, abgesehen von den unbeholfenen Wortspielen, durchaus gelungen. Zwar fehlen die einen oder anderen erwähnenswerten Protagonisten, Momente und Orte, doch das kann getrost als Mut zur Lücke – wie es im Geschichtsunterricht heisst – abgetan werden. Ambühl hat, um bei der Analogie zu bleiben, die archaische und klassische Zeit des Bündner Hip-Hop adäquat wiedergegeben. Nur helfen ihm diese Epochen nicht, um seine Einstiegsfrage zu beantworten. Wenn er nämlich fragt, wo denn der «Bündner Rapzirkus» der Nullerjahre in der heutigen Zeit sei, dann ist das ein Anachronismus. Gleich etwa einem Touristen in Athen, der sich darüber wundert, dass niemand in den orthodoxen Kirchen dem Göttervater Zeus huldigt.

Die Bündner Hip-Hop-Szene hat im Vergleich zu ihren älteren Vertretern nicht an schöpferischer Kraft und Aktivität verloren, doch die Rahmenbedingungen sind anders: Musik verkauft sich nicht mehr, Labels haben kein Geld, Videoclips rotieren nicht mehr im Fernsehen, und lokale Acts werden kaum gebucht. Das be-

deutet also, dass neuer Bündner Rap grösstenteils im unübersichtlichen Wirrwarr des Internets stattfindet.

Kämpft man sich durch diesen Informationsdschungel, wird man ihn dann entdecken, den Bündner Hip-Hop der Gegenwart. Insbesondere der junge Churer Ali, dem Ambühl gerade mal einen Teilsatz widmet, gilt als einer der grössten Hoffnungsträger des Schweizer Mundart-Raps. Zwar scheint sein Output zurzeit gering zu sein, doch auch nur, weil er gerade parallel an zwei Veröffentlichungen gleichzeitig arbeitet, die dann gestaffelt in nächster Zukunft mit Sicherheit für Furore sorgen werden. Auch weitere Bündner Rapper wie Cigi, Flynn, Snook, Liv, Kesh und viele mehr sorgten in den vergangenen Monaten und Jahren für Releases in regelmässigen Abständen. Selbst das Monopol der Liricas Analas auf rätoromanischen Sprechgesang wurde mit Giganto unlängst aufgebrochen. Bündner Produzenten wie Anemonen Entertainment, Rinix und Geesbeats platzieren ihre Stücke auf nationalen und internationalen Alben und feierten damit auch schon Erfolge mit Top-Ten-Platzierungen in der Schweizer Hitparade. Und während in Chur vor der Box gut auf «Aargauerdütsch» gefreestyled wird, wie Ambühl schildert, füllen zur gleichen Zeit der Breitbild der Hyphen und meine Wenigkeit als Mitglieder des Improvisationskollektivs Freestyle Convention von Zürich über Baden bis nach Wengen die Clubs mit Raps auf Bündnerdeutsch.

Bündner Hip-Hop hat seit seiner kommerziell erfolgreichen Zeit bereits einige Generationswechsel hinter sich, sodass es nachvollziehbar und folgerichtig ist, dass die heimische Szene anders auftritt und wahrgenommen wird: subtiler, verborgener, bescheiden wie zu Zeiten von Rennies «Lampafiaber». Bloss aus diesem Grund darf man die Bündner Schule nicht totsagen, setzt sie national doch immer noch Akzente im Bereich Rap, Graffiti und Beats. Dass die Allgemeinheit nichts mehr davon mitbekommt, hängt nicht mit einem allfälligen Qualitätsverfall, sondern mit der veränderten Vermarktung von Musik zusammen. Oder wann haben Sie das letzte Mal einen 10000-Franken-Videoclip von Schweizer Rappern auf Viva Swizz gesehen?



* Goran Vulovic ist Gymnasial- und Berufsschullehrer, Rapper unter dem Namen Milchmaa und wohnt in Zürich.

■ TWEETS DER WOCHE

«Fliegen in Zürich tief die Helis über den Kreis 3, es startet zu Davos die Cüpli-Sauferei. #wef15»
SRF3-Moderator Mario Torriani (@twitorriani) über das World Economic Forum (WEF) und seine Auswirkungen.

«#Wef-Theater, gopf. Da lob ich mir die Bilderberg-Verschöpfung. Wenig Teilnehmer, wenig Presse, effiziente Weltherschaft.»
Auch reda el arbi (@redder66) kommt nicht drum herum, über das WEF zu twittern.

«I still believe we are one people. I still believe that together, we can do great things, even when the odds are long.»
In seiner Rede zur Lage der Nation feierte Barack Obama die USA. Dieser Tweet untermauert Obamas (@BarackObama) Glaube an die Einheit.

«In Wahrheit ist heute Welttag des Wieder-ins-Bett-Wollens. Morgen auch. Und übermorgen.»
Ein Welttag soll an internationale Themen und aktuelle Weltprobleme erinnern. Für Ute Weber (@UteWeber) gibt es nur einen Welttag.

«Das Allerschlimmste an Twitter-Störungen ist ja, dass man nicht darüber twittern kann. #twitter-down»
Thomas Weibel (@thomasweibel) musste mit diesem Tweet zuwarten, bis die Störung behoben war – eine Qual.

«Ich glaube an die #EZB-Politik von #Draghi ... und an Feen, Weihnachtsmänner, Osterhasen ... #Griechenland»
Die Satirelupe (@SatireLupe) zum Entscheid der Europäischen Zentralbank um Präsident Mario Draghi, mehr als 1000 Milliarden Euro in die Wirtschaft zu pumpen.